

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 49 (1976-1977)

**Heft:** 11

**Rubrik:** Heilpädagogische Rundschau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Heilpädagogische Rundschau

Fachorgan der Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft

Februar 1977

## Gruppenarbeit mit geistig behinderten Teenagern in ihrer Lebensgruppe\*

Das Interesse des Urner Künstlers *Heinrich Danioth* galt der Landschaft von Uri. Wichtiger als die Landschaft aber war für ihn der Mensch, der diese Landschaft belebte und erlebte. Darum stellt er der «Steilen Welt», einer Sammlung von Landschaftsbildern, den Menschen voran, der hier «Auserwählter und Verworfener in einem» ist. Wir stellen diesem Weiterbildungskurs auch Menschen voran, die zu einer Randgruppe gehören und auserwählt und verworfen in einem sind. Im ersten Teil dieser Darbietung wird versucht, aufzuzeigen, wie es dazu kommt, als geistig behindertes menschliches Wesen verworfen zu sein; im zweiten und dritten Teil aber wenden wir uns dem weit überwiegenden, positiven Gegenstück zu, eben jenem, wo wir dem geistig Behinderten als einem Auserwählten begegnen.

### A. Anderssein als die anderen

Nichtgleichsein, Verschiedensein, Unterschiedlichsein sind Kriterien, die schon von frühester Kindheit an, gemäß unseren Vorstellungen über den Menschen, dem geistig Behinderten zugeschoben werden. Befragungen bei Müttern, die geistig behinderten Kindern das Leben schenken, haben ergeben, daß fast alle beim ersten Anblick des Kindes mit Schockwirkungen reagierten. Sicher gibt es Mütter, die sich bald zu einer Annahme des Kindes durchringen können. Es bleibt aber ein großer Teil, der mit Verbitterung, Ärger und Hader dem schweren Schicksal gegenübersteht. Das gleiche gilt

\* Referat, gehalten von *Meta Mannhart*, M.S.W., im Theresiahaus Solothurn beim vierten Weiterbildungskurs des Schweizerischen Verbandes von Werkstätten für Behinderte, Juni 1975.

Dieses Referat mit den folgenden Auswertungshilfen ist im Antonius-Verlag Solothurn als Separatdruck erhältlich.

auch für Väter solcher Kinder.

Eltern, oder Elternteile, die ihr Schicksal kaum oder gar nicht verarbeiten können, müßten als sinn-gemäße Folge daraus ihr behindertes Kind ablehnen. Welche Eltern möchten schon durch die soziale Kontrolle der Öffentlichkeit als Ablehner gewertet werden, und welche Eltern bringen es schon übers Herz, ein solches Geschöpf wirklich abzulehnen? Wenn ablehnendes Verhalten trotzdem offenbar wird, deckt man dieses allzuoft mit Verwöhnung zu. Beispielsweise deckt eine Mutter das ablehnende Verhalten des Vaters, der die Anwesenheit seines behinderten Kindes bei Tisch nicht ertragen kann, mit einer Verwöhnung durch Eßwaren zu. Ablehnung und Verwöhnung haben hier die gleiche Wurzel – das unverarbeitete Schicksal. Und außerhalb der Familie?

Wenn das Kind einige Monate alt ist und die Mutter es im Kinderwagen mit zum Einkaufen nimmt, muß sie riskieren, daß Menschen sie öffentlich bemitleiden oder daß ihr Kind das Objekt neugieriger Blicke wird. Das löst bei gewissen Müttern eine Flucht in die Isolation aus, während sich andere durch eine verteidigende Haltung zur Wehr setzen. So hörte ich zum Beispiel eine junge Mutter vor einem Ladengeschäft zu einer Frau sagen: «Wenn Sie gaffen wollen, dann gaffen Sie bitte ganz gründlich.»

Wenn das Kind zur Schule gehen muß, wird den Eltern erneut bewußt gemacht, daß ihr Kind geistig behindert ist. Viel Aufklärungsarbeit wurde in dieser Richtung schon geleistet. Schulen für geistig Behinderte werden diskret benannt und stehen meistens auf dem gleichen Areal wie die anderen Schulen. Das Gesondertsein aber bleibt trotzdem bestehen.



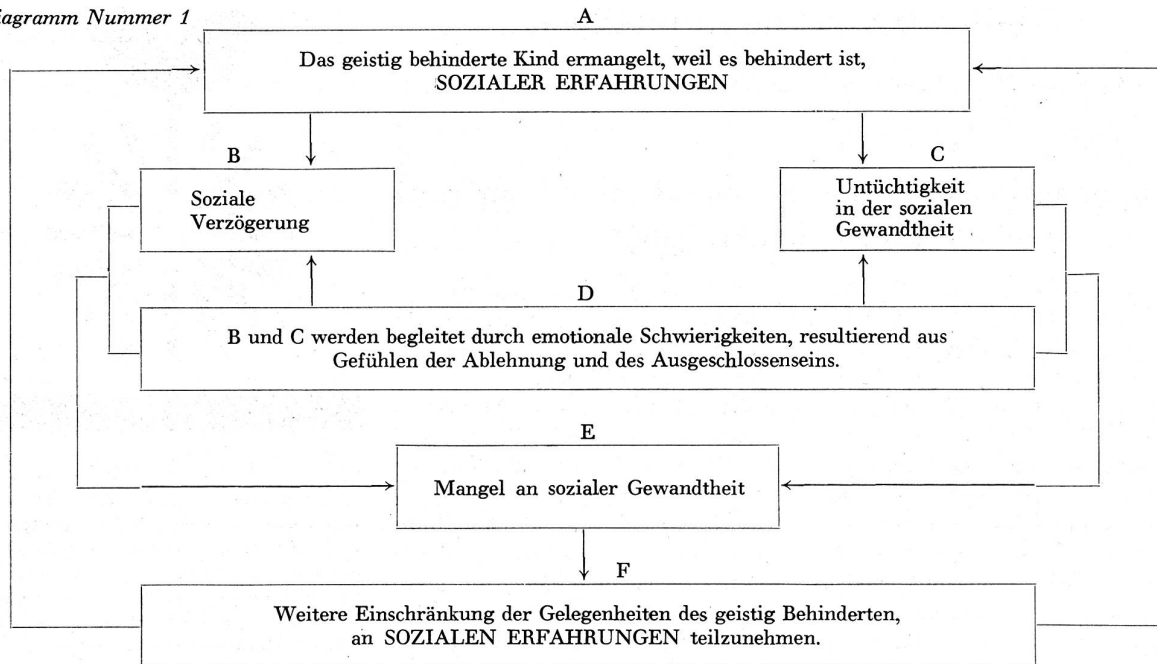
HR

### Inhalt / Sommaire

Gruppenarbeit mit geistig behinderten Teenagern in ihrer Lebensgruppe	279
EASE European Association for Special Education	284
Die Aufgaben des Kinderpsychiatrischen Dienstes	284
Schwerbehinderte Kinder zeigen überraschend künstl. Fähigkeiten	286
Kurs-Veranstaltung	286
Die SHG gratuliert Alf. M. Arcozzi	287
Aus Jahresberichten	287
Neue SJW-Hefte	288

Der Realität entsprechend, müßte die Liste mit solchen Vorkommnissen leider während der gesamten Entwicklungsjahre des geistig Behinderten und noch darüber hinaus weitergeführt werden. Bedenken wir, Eltern geistig Behinderter sind keine Uebermenschen. Unter dem Streß der Umgebung einerseits, andererseits aber auch aus unverarbeiteten Über-Ich-Konflikten heraus handhaben sie den Erziehungsprozeß oft unzulänglich. Durch vielschichtige Erfahrungen im Erziehungsprozeß lernen Kinder mit anderen Menschen leben. Für normale Kinder trifft das weitgehend zu. Das geistig behinderte Kind aber ist im Erleben von sozialen Erfahrungen, zum Beispiel spielen mit Nachbarskindern, auf Besuch gehen, zu Parties gehen usw., oft in einem Teufelskreis gefangen, welcher das zu Beweisende in der Voraussetzung bereits enthält und seine soziale Entwicklung hemmt. Sidney Gershenson befaßte sich in seiner Arbeit mit Behinderten und ihren Eltern oft mit diesem Teufelskreis. Unter Diagramm Nummer 1 versuchen wir, diesen Zirkelschluß zu veranschaulichen.

Diagramm Nummer 1



Die wirkliche und gegenständliche Grundlage der menschlichen Beziehungen ist die konkrete, geteilte Erfahrung von Tätigkeiten, Entscheidungen, Übereinstimmungen und Unterschiedlichkeiten, die durchlebt wird von zwei oder mehreren Personen, unter Berücksichtigung der Gefühle, die zwischen den Menschen zirkulieren, die miteinander in Kontakt stehen.

Geistig behinderten Kindern müssen manche Sachen gelehrt werden, welche nichtbehinderte Kinder spontan und zufällig tun. Sie müssen lernen, das heißt wir müssen sie lehren, zu spielen und ihre kreativen Qualitäten zu entfalten, so daß sie Spaß und Freude an Betätigungen haben. Wenn wir das erreichen, kann der geistig Behinderte dieselbe Befriedigung durch die Teilnahme an sozialen Aktivitäten erzielen wie andere Menschen.

Diese Befriedigung können wir herbeiführen durch

- ein Angenommen- und Geachtetsein in der Gruppe;
- das Gefühl, etwas erreicht zu haben durch erfolgreiche Interaktion mit Gleichaltrigen;
- die Erfahrung des Sich-Äußern-Könnens, und zwar besonders dann, wenn es um positive Beiträge bei Gruppenaktivitäten geht;

– das Gefühl des Dazugehörens.

Der geistig Behinderte, der mehr oder weniger soziale Erfahrungen entbehrt hat, kann diesen Mangel auf verschiedene Arten, wenn nicht ganz, doch teilweise beheben. Dies kann in Ferienlagern, in zusätzlichen und speziellen Schulprogrammen und in unserer Situation in *Lebensgruppen* in Heimen und Werkstätten geschehen. In der Arbeit mit Behinderten ist es weitgehend die soziale Gruppenarbeit, die den aufgezeigten destruktiven Teufelskreis in eine konstruktive Spirale verwandeln kann.

#### B. Die Lebensgruppe des geistig Behinderten im Heim

Um solche Lebens- beziehungsweise soziale Erfahrungsgruppen erfolgreich ins Leben zu rufen und zu führen, müssen wir den folgenden sechs Schwerpunkten Beachtung schenken:

1. den allgemeinen Zielsetzungen;
2. den Zielen der Gruppenarbeitsmethode;
3. der Gruppenarbeitsmethode per se;
4. den Zusammensetzungskriterien der Gruppe;
5. den systemtheoretischen Aspekten der Gruppenarbeit;
6. der Persönlichkeit der Gruppenleiterin.

#### 1. Allgemeine Zielsetzungen

Die Gruppenarbeit mit geistig behinderten Menschen liegt auf dem Gebiet der Übung und Schulung, durch welche Behinderte die ihnen auferlegten Grenzen erweitern können. Durch die Gruppenarbeit soll erreicht werden, daß Behinderte ihre Schwächen akzeptieren können, ohne sich von ihnen persönlich und im Umgang mit anderen Menschen einengen zu lassen. Behinderte sollen durch die Arbeit in der Gruppe auch die Reaktionen der Umwelt auf ihr Anderssein kennenlernen. Das Ziel aller Gruppenbemühungen jedoch ist die Entwicklung der gesunden Selbstachtung und der Achtung der eigenen Fähigkeiten. Das Fazit solcher Anstrengungen könnte dann von seiten Behinderter wie folgt verbalisiert werden: «Was mir am meisten hilft, ist die Tatsache, daß ich mich nicht mehr vor den Menschen fürchte und daß ich mich jetzt selber besser leiden mag.» – Allgemeine Zielsetzungen dienen dem Gruppenarbeiter als Richtschnur, gruppenmethodische Ziele aber als direkte Arbeitshilfe.

#### 2. Ziele der Gruppenarbeitsmethode

Wenn die Ziele der Gruppenarbeitsmethode dahin gehen, einzelnen durch sinnvolle Gruppenerleb-

nisse zu helfen, persönlich zu erstar-  
ken und sozial besser den Rank zu  
finden, indem persönliche und  
umgebungsbedingte Probleme ge-  
meistert werden können, dann füh-  
len wir uns alle angesprochen. Das,  
was uns hier anspricht, ist auch für  
geistig Behinderte sinnvoll. Bei ih-  
nen aber ist eine Ergänzung in der  
methodischen Zielsetzung nötig, eine  
Ergänzung, die der besonderen  
Symptomatik der Behinderung Rechnung  
trägt. Alle geistig Behinderten  
haben Mühe, sich als Einzelwesen  
und als Folge davon als Sozialwesen  
zu erleben, als Menschen mit moto-  
rischen Fähigkeiten, mit Charme,  
mit Humor, mit Freunden usw. und  
dies, weil sie sich nur schwerlich  
äußern können. Somit soll das  
Hauptziel im Gruppenprozeß darauf  
ausgerichtet sein, Individualisie-  
rungshilfen zu geben. Das geschieht  
durch folgende methodische Ziel-  
setzungen:

– Wir erziehen junge Menschen da-  
zu, Dinge selbständig zu tun.

– In der Gruppe soll sehr viel mit  
nichtverbalen Mitteln gearbeitet  
werden. Durch ein geduldiges Mit-  
dabeistehen wollen wir diese Mäd-  
chen den Alltag erleben lassen. Es  
sollen auch nonverbale Übungen  
bewußt gebraucht werden.

– Geistig behinderte junge Mäd-  
chen sollten die ihrem Alter ent-  
sprechende Freude am Abenteuer  
wenigstens teilweise finden können.

– Verbote und Anordnungen müs-  
sen sehr bestimmt, klar und doch  
ausführlich gegeben werden. Der be-  
jahende und unterstützende Grund-  
tenor darf nicht fehlen. Sagen wir  
nicht zu einem Mädchen: «Das hast  
du falsch gemacht», sondern «Wäre  
es nicht besser, auf diese Art die  
Arbeit zu machen?»

– In der Gruppe kann nur auf sehr  
einfache Art und über eine kurze  
Zeitspanne hinweg geplant werden,  
wobei der Planungsgegenstand im-  
mer wieder repetiert werden muß.

– Dem geistig Behinderten muß aber  
die Möglichkeit zum *Planen* ge-  
geben werden.

Aus diesen Zielsetzungen heraus  
ließen sich verschiedene gruppen-  
methodische Ansätze entwickeln.  
Wir beschränken uns hier auf den  
Ansatz von *Merle M. Ohlsen*, der in  
der Arbeit mit geistig Behinderten  
in Gruppen in Europa und USA  
recht viele befriedigende Resultate  
erzielt hat.

### 3. Die Gruppenarbeitsmethode per se

Genauso wie sich mathematische  
Gesetzmäßigkeiten immer wieder  
bewahrheiten, bewahrheitet sich  
auch das Gruppengesetz, nach wel-  
chem jede Gruppe verschiedene  
Prozeßphasen durchleben muß. Bei  
geistig Behinderten ist es, laut zahl-  
reichen Forschungsergebnissen, rat-  
sam, die ersten drei Phasen im  
Gruppenbildungsprozeß rasch, das  
heißt wenn immer möglich in zwei  
bis drei Monaten durchleben zu las-  
sen. Die Gründe hierfür liegen wie-  
der in der Eigenartigkeit der Per-  
son des geistig Behinderten und in  
seinen Verhaltensmustern. Über das  
nachstehend dargelegte Konzept des  
Gruppenbildungsprozesses können  
Gruppenarbeiter geteilter Meinung  
sein. Nicht jeder Gruppenarbeiter  
kann die diesem Modell zugrun-  
deliegenden normativ-integrativen  
Werte akzeptieren. Betrachten wir  
deshalb dieses Modell nicht als sa-  
krosanktes, verbindliches Muß.

#### Das Ohlsensche Phasenmodell

##### a) Die Phase der eigenen Wünsche und Bedürfnisse

Beim Neueintritt in die Gruppe  
und in der ersten Zeit des Gruppen-  
lebens ist meistens jeder sich selber  
am nächsten. Die Mitglieder stren-  
gen sich an, in der sich entwickeln-  
den Gruppenstruktur einen Platz zu  
finden. Geistig Behinderte wünschen  
schon gleich zu Beginn *einen star-  
ken Führer*, der für sie Verantwor-  
tung übernimmt.

##### b) Die Frustrations- und Konflikt- phase

Der Prozeß vom Ich zum Wir ist  
in jeder Gruppe spannungsgeladen.  
Dies trifft auch bei geistig Behin-  
derten zu. Wenn es der Gruppenlei-  
terin in dieser Phase nicht gelingt,

für die Gruppe Verantwortung zu  
übernehmen, wird sie, gemäß ge-  
machten Erfahrungen, von der  
Gruppe für den Konflikt und für  
die Frustration verantwortlich ge-  
macht. Die Gruppenmitglieder nei-  
gen dazu, Sündenböcke zu haben,  
statt Beziehungen zu entwickeln,  
um ihre Gruppenziele zu erreichen.  
Diese Phase können wir auch als  
die Phase der Rollenfindung be-  
zeichnen. Hier erfährt das Gruppen-  
mitglied, daß nicht nur es allein Be-  
dürfnisse und Wünsche hat.

##### c) Die harmonische Phase

In dieser Phase wird der Grup-  
penzusammenhalt entwickelt. Die-  
ser ist meistens begleitet von Wohl-  
gefälligkeit, von übermäßiger Ehr-  
erbietigkeit, von Unkritischsein, von  
Anspruchslosigkeit und Liebenswür-  
digkeiten, und dies auch der Grup-  
penleiterin gegenüber. Die Mitglie-  
der unterstützen einander, sie ver-  
meiden Konflikte und sind nicht  
sehr produktiv in der Erreichung  
von Zielen. In dieser Phase werden  
individuelle Bedürfnisse oft unter-  
drückt, um Gruppenbedürfnisse zu  
befriedigen.

##### d) Die gruppenzentrierte, produk- tive Phase

Die Mitglieder zeigen noch immer  
Besorgnis füreinander, aber nicht  
mehr in dem Ausmaß, daß sie Kon-  
flikte vertuschen, um eine harmoni-  
sche Gruppe zu haben. Die Mitglie-  
der sehen den Konflikten in die Au-  
gen und befassen sich mit ihnen. Sie  
übernehmen die Verantwortung für  
ihr Verhalten, nehmen an der Lö-  
sung von Gruppenproblemen Anteil  
und entwickeln positive Beziehun-  
gen im Zusammenarbeiten. Sie ent-  
wickeln auch eine Toleranz für an-  
dere Werte und Normen.

Zweifelsohne gehört es zum Ehr-  
geiz jeder Gruppenleiterin die  
Gruppe sehr bald in die gruppen-  
zentrierte, produktive Phase zu  
bringen. In dieser letzten Phase  
kommt die Gruppe in den Genuß  
der Privilegien einer sogenannten  
familienähnlichen Gruppe mit ei-  
nem demokratischen Führungsstil.  
Durch den demokratischen Füh-  
rungsstil sind Identifikationen, wie



sie in einer Familie vorkommen, möglich. Der als Zielsetzung erwähnte methodische Schwerpunkt der nonverbalen Kommunikation muß der Gruppe auf lange Sicht zu eigen bleiben. Viele dieser jungen Mädchen sind sehr zaghaft in ihren verbalen Äußerungen. Als Ergänzung zum nonverbalen Schwerpunkt sollen sich die Gruppenleiterinnen, wenn immer möglich, der problemlösenden Techniken bedienen, welche auf die Gefühle der Mädchen eingehen. Viele dieser Mädchen haben ohnehin ein niedriges Selbstwertgefühl und manifeste, negative Gefühle. Aggressives Ausagieren oder eine Flucht in die Apathie machen sie unbeliebt. Unbeliebtsein erniedrigt ihr Selbstwertgefühl noch zusätzlich. Wenn die Gruppenleiterin die problemlösende Komponente mißachtet, hilft sie mit, geistig behinderte Menschen in die Gesellschaft hineinzustellen, die Zeit ihres Lebens beziehungsmäßig minimal, übermäßig abhängig und auf lästige Weise aufmerksamkeitsheischend bleiben.

Die angemessensten Zielsetzungen und die sorgfältigsten gewählten Methoden sind unzulänglich, wenn sie in einer Gruppe vollzogen werden, die ungünstig zusammengesetzt wurde. Darum wenden wir uns dem nächsten Abschnitt zu.

#### 4. Zusammensetzungskriterien der Lebensgruppe geistig behinderter Mädchen

Die Frage der günstigen beziehungsweise ungünstigen Gruppenzusammensetzung im Heim kann nicht mit einem allgemeingültigen Rezept beantwortet werden. Erfahrungen in der Zusammensetzung haben gezeigt, daß es sich in jedem Falle lohnt, aufmerksam zu sein gegenüber

##### a) Neueintretenden u. Verbliebenen

In der Gruppenzusammensetzung stehen bei diesem Kriterium grundsätzlich zwei Möglichkeiten offen. Es können Gruppen nur mit Neueintretenden geformt werden oder Gruppen, die aus Verbliebenen und Neueintretenden bestehen. Die er-

stere Variante gibt der Gruppe die Möglichkeit, über längere Zeit hinaus die selbstaufgebaute Gruppenstruktur zu erleben, was zu einem für viele geistig Behinderte erstmaligen Stabilitäts Erlebnis führen kann. Die zweite Variante schafft die Gelegenheit, nach einer gewissen Zeit Neueintretende in die Gruppe aufzunehmen. Die Verbliebenen können je nach Gruppensituation und nach Qualifikation der Gruppenleitung zu sinnvollen «Miteinführern» und «Miterziehern» werden, und die Neueintretenden können gleichzeitig die Beziehungen zur Leiterin und zu den Verbliebenen, «erfahrenen» Gruppenmitgliedern nutzen. Bei der zweiten Variante muß darauf geachtet werden, daß es durch die Verbliebenen nicht zur einseitigen Übernahme der Führung kommt, sondern vielmehr dazu, daß die Verbliebenen in Zusammenarbeit mit der Gruppenleiterin «mitführen». Als Beispiel dazu diene die Begebenheit, wo ein Teenager zum anderen sagt: «Dein Waschlapen ist schon zwei Tage trocken, wasch dich wieder einmal.» Zur zweiten Variante müßte noch beigefügt werden, daß Neueintretende in der Lebensgruppe bereits nach kurzer Zeit schon mit Diskussionen über Austritt und Stellensuche konfrontiert werden, was hemmende und fördernde Wirkungen auf Neueingetretene haben kann.

Wenn in einem Heim das eigentliche Lebensgruppensystem nicht besteht, sollten die Mädchen für gewisse lebenserfahrende Aktivitäten in Gruppen zusammengekommen werden. In solchen Situationen müßten bei der Gruppenzusammensetzung auch die Altersunterschiede als Kriterium miteinbezogen werden. Bei Mädchen der unteren und oberen Teens ist es ratsam, 14- bis 16-jährige und 17- bis 20-jährige zu gruppieren.

##### b) der ethnischen Herkunft

Hier denken wir an sprachliche Verschiedenheiten, an die Gebräuche und Traditionen usw., mit denen die Mädchen in ihrer früheren Umwelt vertraut waren.

##### c) vorgängigen sozialen Erfahrungen

Unter dem Kriterium der sozialen Erfahrungen verstehen wir Mädchen, die oft Gelegenheit hatten, mit verschiedenen Menschengruppen und verschiedenen Medien in Kontakt zu kommen, und solche, die nur wenig damit vertraut gemacht wurden, zum Beispiel Mädchen aus Berggebieten.

##### d) dem Grad der sozialen Angepaßtheit

Als konkrete Beispiele lassen sich hier anführen, daß es in einer Lebensgruppe wohl ein «Pulverfaß» geben mag, aber nicht deren zwei; oder daß zwei gemächliche «Berner» das Gleichgewicht nicht stören, dafür aber deren vier.

##### e) dem Grad der Gruppenfähigkeit

Darunter verstehen wir das minimale Vorhandensein der Fähigkeit, in einer Gruppe teilnehmen zu können und von den Gruppenerfahrungen zu profitieren. Das Mitglied muß über Ansätze der Beziehungsfähigkeit zu Gleichaltrigen und Erwachsenen verfügen, es muß mit anderen arbeiten und spielen können und auch mit Material umzugehen wissen.

##### f) der Gruppengröße

Die ideale Größe einer Lebensgruppe bezeichnen wir mit sieben bis neun Mitgliedern, während zehn als oberste Limite angesehen wird, und was darüber geht, ist eine eindeutige Ueberforderung für die Gruppe und für die Gruppenleiterin.

##### g) dem Intelligenzquotienten

Bei der Zusammensetzung von Lebensgruppen sind möglicherweise Intelligenzquotienten (IQ) von 40 bis 70 zu berücksichtigen. Erfahrungen haben gezeigt, daß der IQ als Kriterium in der Zusammensetzung einer Lebensgruppe nicht zu stark bewertet werden darf. Der IQ gibt uns keine Indikation über die Fähigkeit des Teenagers, in einer sozialen Gruppe zurecht zu kommen. Niedrige IQ-Teenager mit vorgängigen, angemessenen, sozialen Erfahrungen partizipieren in der Lebensgruppe besser und gebrauchen diese umfänglicher als höhere

IQ-Teenager mit mangelhaften sozialen Erfahrungen. Anders verhält es sich aber mit dem Kriterium IQ bei der Zusammensetzung einer aufgabenorientierten Gruppe, in unserem Fall zum Beispiel in der Haushaltungsschule.

Ueber die Handhabung der erwähnten Kriterien bei der Zusammensetzung gibt uns *Fritz Redl* einen klaren Ratschlag. Eine soziale Gruppe soll einerseits genügend homogen sein, das heißt über die nötige Gleichgeartetheit der Mitglieder verfügen, um der Sicherheit und Stabilität gewiß zu sein; andererseits soll sie genügend heterogen sein, das heißt über die nötige Verschiedenartigkeit der Mitglieder verfügen, um ihre Vitalität zu sichern.

Bis anhin haben wir uns mit den Zielsetzungen der Gruppe, mit dem Leiten des Innergruppengeschehens durch spezielle Methoden und mit der sinnvollen Gruppenzusammensetzung befaßt. So wie jeder Mensch in irgend einer Form mit der Mitwelt in Kontakt steht, stehen auch Gruppen mit der Mitwelt in Verbindung. Wir versuchen als nächsten Schritt aufzuzeigen, in welchem Be-

ziehungsgefüge eine Lebensgruppe geistig Behinderter gesehen werden muß, um zielstrebig funktionieren zu können.

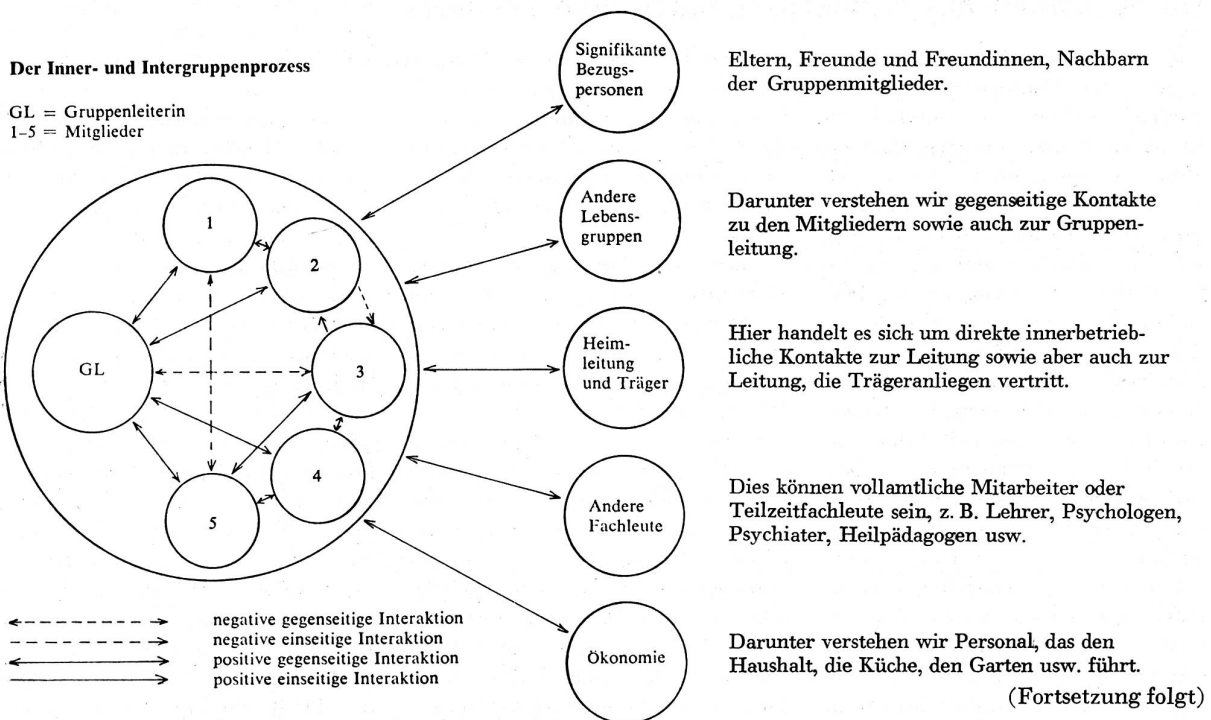
##### 5. Systemtheoretische Aspekte der Gruppenarbeit

Der Heimalltag wird immer wieder durch Intergruppenerfahrungen je nach Situation erleichtert oder erschwert. Sie alle haben schon erlebt, wie eine Geburtstagsparty in der Gruppe A die Gruppe B eifersüchtig werden ließ. Sie haben aber auch erlebt, wie Anforderungen der Haushaltungsschule sinnvoll in der Lebensgruppe ergänzt werden konnten. Wenn die Eigenständigkeit der einzelnen Gruppen in einem Heim zu einer Abkapselung von der Umgebung führt, leben die Gruppen aneinander vorbei oder kollidieren miteinander. Abkapselung darf hier nicht extrem verstanden werden. Kollisionen entstehen schon dann, wenn zum Beispiel eine Information über die Benützung der Turnhalle den Adressaten nicht erreicht hat. Als vorbeugendes Mittel dient zweifelsohne ein stetes Untereinanderverbundensein von allen am Grup-

penprozeß Beteiligten, was in der Teamarbeit durch Koordination oder in der Zusammenarbeit geschehen kann. Teamarbeit, das bekannte Schlagwort, läßt sich als ungleiche Arbeit definieren, die von Personen aus verschiedenen praktischen und theoretischen Richtungen ausgeführt wird, aber auf ein gemeinsames Ziel hin ausgerichtet ist. Der Zweck der Teamarbeit ist es, daß die Teilnehmer sich gegenseitig ergänzen und ständig voneinander lernen. Jeder Fachmann, sei er Praktiker oder Wissenschaftler, ist gleich wichtig; er muß seine spezifischen Kenntnisse und Fähigkeiten einsetzen, sich selbst auf die Tätigkeit beschränken, für die er ausgebildet wurde, und wenn er berufliche Grenzen überschreiten muß, soll er vorher den entsprechenden Rat einholen. Im nachstehenden Diagramm versuchen wir aufzuzeigen, bei welchen Adressaten der Innergruppenprozeß unabdingbar einen Intergruppenprozeß nach sich ziehen muß. (Vide Diagramm Nr. 2.)

Last not least, sind wir bei jenem Schwerpunkt angelangt, der es uns oft selber recht schwer macht: bei der Gruppenleitung.

Diagramm Nummer 2



## EASE European Association for Special Education EASE Europäische Vereinigung f. Sonderpädagogik

Vom 1. bis 5. August 1977 findet in Bern die 3. Internationale EASE-Konferenz über

### *Sonderpädagogik*

statt. Unter dem Tagungsthema *«Der Behinderte als selbstbewußtes Mitglied unserer Gesellschaft»* werden in Plenarveranstaltungen folgende Themen behandelt:

- Bildung – eine existentielle Notwendigkeit für jeden Menschen.
- Die gesellschaftliche und ökonomische Situation von Familien mit Behinderten.
- Voraussetzungen des Behinderten zur Teilnahme am kulturellen Leben.
- Die soziale und kulturelle Aufgabe der Behinderten.
- Vom Bewußtwerden zur Aktion.

Die Konferenz 1977 soll einen Beitrag leisten zu einer zukunftsbezogenen Pädagogik, welche Möglichkeiten sozialer und kultureller Integration aufweist. Angestrebt wird die Aktivierung, Selbsthilfe und

Selbstverwirklichung des Behinderten sowie die Vermeidung von Behinderungen.

Es werden 500 Sonderpädagogen aus ganz Europa erwartet. Die SHG als Veranstalterin der Konferenz hofft, daß die Schweiz gebührend vertreten sein wird.

### *Aufruf*

an SHG-Mitglieder zur Mithilfe während der Konferenz

Wir suchen Personen, die bereit sind, uns während der Konferenzwoche unentgeltlich und tatkräftig bei der Durchführung zu helfen. Hilfe brauchen wir vor allem im Konferenzbüro, zur Betreuung der Gäste, der Lehrmittelausstellung und für die ortskundige Begleitung der Teilnehmer bei den Ausflügen am Mittwochnachmittag. Französisch- und/oder Englischkenntnisse sind erforderlich.

Interessenten melden sich bitte beim Zentralsekretariat SHG, Postfach 225, 3000 Bern 13, Telefon 031 45 43 32.

stets Therapien nötig, die man im Aargau aber längstens noch nicht anbieten kann. Auf Einzelinitiative hin ist hier schon einiges entstanden, aber es genügt bei weitem noch nicht. Weitere Initiativen sind notwendig, um Behandlungslücken schließen zu können. Man dachte in der Diskussion vor allem an die heilpädagogische Einzelhilfe bei verhaltensgestörten Kindern. Diese ist ebenso wichtig wie beispielsweise die Legasthenietherapie. Man peilte die Aarg. Heilpädagogische Gesellschaft dahin an, sie könnte auch hier initiativ werden, nachdem sie schon die Frühberatung aufgebaut hatte. Sie wäre hiezu bereit, da sie an der heilpädagogischen Einzelhilfe ebenso brennend interessiert ist wie der Kinderpsychiatrische Dienst. Nur darf sie nichts kosten; denn die Frühberatung bereitet immer noch große finanzielle Sorgen.

Im Brennpunkt der Diskussion stand die Unterrichtung von verhaltensgestörten Normalschülern. Es wurden einerseits für diese besondere Klassen gefordert, andererseits wurden diese abgelehnt, weil sie, auch von kinderpsychiatrischer Sicht aus, wenig ideal sind, da die Massierung von schwierigen Charakteren eine Unterrichtung verunmöglichen kann. Dr. Bachmann sieht den besseren Weg in der Senkung der Schülerzahlen der Primarklassen, die dadurch tragbarer werden und daher in der Lage sind, auch verhaltensgestörte Kinder aufzunehmen. Damit wird auch eine weitere Separierung umgangen. Immerhin ist in diesem Falle die heilpädagogische Einzelhilfe unumgänglich.

Ein weiterer Diskussionspunkt war die Kinderbeobachtungsstation Rüfenach, die in den letzten Jahren ihre Aufgabe nicht mehr zu erfüllen vermochte. Man sprach daher auch schon von deren Aufhebung, wogegen sich die Aargauer Heilpädagogen wehrten. Sie verlangten eine bessere Dotierung mit Fachleuten, was inzwischen durch den Kinderpsychiatrischen Dienst geschehen ist. Von Schulpflegeseite wurde schwer bemängelt, daß keine Mädchen zur Beobachtung gegeben werden können. Dr. Bachmann wies auf die Tat-

## Die Aufgaben des Kinderpsychiatrischen Dienstes

Zum zweitenmal in diesem Jahre kamen die Mitglieder der Aarg. Heilpädagogischen Gesellschaft in Brugg zusammen, um sich über ein aktuelles Thema orientieren zu lassen. War es vor einem halben Jahre im überfüllten Saal des Hotels «Rotes Haus», die Lernbehinderung, die im Mittelpunkt stand, war es diesmal der Kinderpsychiatrische Dienst, der wiederum weit mehr als hundert Personen anzulocken vermochte. Nachdem der Präsident, Urs Seiler, Dottikon, den neuen Leiter des Kinderpsychiatrischen Dienstes des Kantons Aargau vorgestellt hatte, referierte dieser über dessen Entstehung im Jahre 1973. In diesem wirkt heute ein Team von Fachärzten, Psychologen und Sozialarbeitern. Wie Dr. med. Peter Bachmann, Leiter des selbständigen ärztlichen Dienstes, mitteilte, arbeitet dieser bereits in

der Erziehungsberatung in Wohlen mit und bereitet gegenwärtig die Eröffnung eines Ambulatoriums in Baden vor, das dort trotz Bestehens einer kinderpsychiatrischen Privatpraxis dringend notwendig geworden ist.

Nach den kurzen, prägnanten Ausführungen über die Organisation des Dienstes kam Dr. Bachmann auf die Störungen verschiedenster Art zu sprechen, welche zu Anmeldungen führen. Hierauf schilderte er die Arbeitsweise, wobei sympathisch berührte, daß man sich der dringendsten Fälle zuerst annimmt. Man ist beim Aarg. Kinderpsychiatrischen Dienst demnach flexibel und sucht vor allem auch den Kontakt mit den Lehrern und insbesondere auch den Heilpädagogen. Nach der Abklärung eines Falles, wozu der Zeitaufwand groß ist, wären mei-

## KETTIGER-STIFTUNG

### Knabenheim Schillingsrain, Liestal

Auf Beginn des Schuljahres 1977/78 suchen wir einen

#### Heimleiter

Der Schillingsrain ist ein Heim für schulpflichtige, normalbegabte, sozial beeinträchtigte Knaben. Während des Heimaufenthaltes soll den Kindern in selbständigen Familiengruppen eine angemessene Erziehung und Betreuung zuteil werden. Die Schulung erfolgt in der internen Heimschule oder in den öffentlichen Schulen.

Die Schwerpunkte der Tätigkeit des Heimleiters liegen im pädagogischen und im personellen Bereich. Einer reifen Persönlichkeit mit angemessener Ausbildung bietet sich ein interessantes Tätigkeitsfeld.

Eine Mitarbeit der Frau des Heimleiters im Voll- oder Teilpensum ist möglich.

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach den Bestimmungen des Kantons Baselland.

Interessenten wenden sich an den Präsidenten der Stiftungsrates: Herrn Kurt Lüthy-Heyer, Birmannt-Stiftung, Quellenweg 14, 4410 Liestal, Telefon 061 91 58 93, an dessen Adresse auch die Bewerbung zu erfolgen hat.

## Heilpädagogische Schule Oberwallis

### 3902 Glis

**Frühberatungsdienst der Heilpädagogischen Schule, 3902 Brig-Glis**

Auf Sommer 1977 oder nach Übereinkunft suchen wir

#### Heilpädagogin(en) oder Kindergärtnerin

(mit heilpädagogischer Ausbildung)

als Mitarbeiter in der pädagogisch-therapeutischen Arbeit mit behinderten Kleinkindern im Raume Oberwallis.

*Verlangt wird:*

- abgeschlossene heilpädagogische Ausbildung
- Erfahrung in der Arbeit mit behinderten Kleinkindern und im Umgang und Gespräch mit Eltern
- Fähigkeit zum selbständigen Arbeiten
- Fahrzeugausweis, Dienstfahrzeug vorhanden

*Wir bieten:*

- selbständigen Aufgabenbereich
- geregelte Freizeit, 5-Tage-Woche, Besoldung und Sozialleistungen nach den üblichen Ansätzen

Anmeldung und Auskünfte:

G. Abgottspon, Schulleiter, Postfach 36, 3902 Brig-Glis, Telefon 028 3 36 60.



## BASLER JUGENDHEIM

Wir suchen für die **Aufnahmeabteilung** des Basler Jugendheimes auf Schuljahrsbeginn (April 1977)

#### Lehrer

- zur Uebernahme eines Pensums von 27 Wochenstunden. Die interne Schulklasse umfaßt 3-6 Schüler (5.-8. Schuljahr), die zur Abklärung vorübergehend bis zu drei Monaten bei uns untergebracht sind.

Für die **Erziehungsabteilung** des Basler Jugendheimes auf Schuljahrsbeginn (April 1977)

#### Lehrer

- zur Uebernahme eines Ergänzungspensums an unserer internen Schulstufe 8./9. Schuljahr (4 Wochenstunden)
- zur Leitung des Lehrlingsturnens (ganzer Mittwochnachmittag)
- und zur Führung unserer Fortbildungsschule (3 Jahresstunden). Psychologische/heilpädagogische Zusatzausbildung erwünscht.

Zeitgemäße Entlohnung nach den Ansätzen des baselstädtischen Lohngesetzes, 13. Monatslohn, 5-Tage-Woche.

Interessenten wenden sich mit ihrer Bewerbung oder für nähere Auskünfte an die Leitung des Basler Jugendheimes, Nonnenweg 72, Postfach, 4012 Basel, Telefon 061 43 98 20.

## CP-Schule St.Gallen

Wir suchen für unsere normal- und hilfsschulfähigen körperbehinderten Kinder eine tüchtige

#### Logopädin oder Logopäden

Lohn und Anstellungsverhältnisse wie Lehrkräfte an den Sonderschulen der Stadt Sankt Gallen.

Ferner suchen wir eine frohmütige

#### Unterstufen-Lehrerin

wenn möglich mit heilpädagogischer Ausbildung oder Erfahrung in Normal- und Sonderklassen.

Auskunft: P. Eckert, Sonderschulen, Steingrüblisstraße 1, 9000 St.Gallen, Tel. 071 24 12 58

sache hin, daß es viel mehr Knaben mit Verhaltensstörungen gibt. Er versprach sich einzusetzen, daß von Zeit zu Zeit auch wieder Mädchen aufgenommen werden.

Die Arbeitsteilung zwischen Kinderpsychiater und Schulpsychologe war ein weiteres brisantes Thema, das aus der Mitte der Versammlung zur Diskussion gestellt wurde. Dr. Bachmann wies darauf hin, daß es ganz klare Situationen gebe. Bei den übrigen sei es eine Ermessensfrage, wer wohin gehört. Er gibt dem vollamtlichen Schulpsychologen den Vortritt, weil dieser mehr Möglichkeiten hat als der nebenamtliche. Er wehrte sich gegen das Ansinnen zweier Bezirke, die schulpsychologischen Abklärungen auf den Kinderpsychiatrischen Dienst abzuschieben, weil dieser eine ganz andere Aufgabe hat.

Nach anderthalbstündiger lebhafter und interessanter Diskussion wandte man sich einem weiteren heißen Thema zu, der Ausbildung der zukünftigen Oberstufenlehrer der Hilfsschule. Aufgrund eines Grobkonzepts wird die Ausbildung der aargauischen Real- und Sekundarlehrer gegenwärtig studiert und diskutiert. In diesem Zusammenhang wies der

Vorstand darauf hin, daß für den Eintritt in eine heilpädagogische Ausbildungsstätte einige Zeit Praxis vorausgesetzt werde, auf der die heilpädagogische Ausbildung aufzubauen habe. Demnach komme man nicht darum herum, für die Hilfsschullehrer der Oberstufe dieselbe Ausbildung zu verlangen wie für die anderen Oberstufenlehrer, wozu noch die heilpädagogische Ausbildung kommen müsse. Auf ein grundsätzliches Votum aus der Versammlung, wonach jeder Lehrer eine gleichlange Ausbildung benötige, schloß man sich einstimmig der Meinung des Vorstandes an: Ausbildung wie für die anderen Stufen der Volksschule und zusätzlich heilpädagogische Ausbildung. Mit diesem Entschcheid der Mitglieder weiß nun der Vorstand klipp und klar, welches Ziel er in der Oberstufenausbildung zu verfolgen hat.

Noch wurde auf die von der Aarg. Heilpädagogischen Gesellschaft pro 1977 vorgesehenen 3 Fortbildungskurse hingewiesen. Dann konnte Präsident Seiler die Versammlungsteilnehmer mit dem besten Dank für das sehr zahlreiche Erscheinen und die aktive Beteiligung an den Diskussionen zu vorgerückter Zeit entlassen.

W. Hübscher

## Schwerbehinderte Kinder zeigen überraschend künstlerische Fähigkeiten

*Neue Untersuchungen im Staate Connecticut*

*Dr. W. Schweisheimer, New York*

In Connecticut wurden Untersuchungen an schwer behinderten Kindern vorgenommen, die zeigten, daß bei ihnen die Möglichkeit intellektueller, insbesondere künstlerischer Entwicklung in höherem Maße besteht, als bisher angenommen wurde.

Connecticut hat seit Jahren darauf geachtet, vorhandene Fähigkeiten bei normalen Schulkindern zur vollen Entfaltung zu bringen. Aber erst im letzten Jahr hat man solche Studien auch auf schwer behinderte Kinder ausgedehnt, auf Kinder mit körperlichen Gebrechen, emotionalen Störungen, Lähmungen und sol-

che, die weder sprechen noch arbeiten, ja kaum einen Bleistift halten können.

Es zeigte sich, daß 12 Prozent der behinderten Kinder hochbegabt sind, sei es zeichnerisch, musikalisch oder sonst intellektuell. Das ist dreimal soviel als bei gewöhnlichen Schulkindern.

«Es ist eine reine Vermutung», sagte Alan J. White, der Direktor des Programmes, «aber ich nehme an, daß diese außerordentliche Begabung bei den behinderten Kindern eine Kompensation für Defekte bildet, die anderweitig bei ihnen bestehen.» Insgesamt wurden 331

behinderte Kinder genau auf ihre Fähigkeiten untersucht. Eine unerwartete Ueberraschung war es, daß bei zwei Dritteln dieser Kinder die Untersuchungen überhaupt durchgeführt werden konnten. Es war zu erwarten, daß höchstens ein Viertel der Kinder bei den Untersuchungen getestet werden konnte.

Bei den genannten 12 Prozent besteht nach Auffassung des Untersuchungsteams «eine außergewöhnliche Möglichkeit weiterer Entfaltung, zielbewußten Trainings und kreativer Tätigkeit. «Bisher richtete sich die Aufmerksamkeit der Eltern und Lehrer in erster Linie und allein auf die Behinderung des Kindes. Die Neigung zu künstlerischer Entwicklung wurde dabei übersehen.

Dieses Projekt des Staates Connecticut wird als «SEARCH» bezeichnet (Search for Exceptional Abilities Reachable among Children with Handicaps). Die nächste Aufgabe von SEARCH besteht darin, die Talente zu entwickeln, die bei den Untersuchungen entdeckt wurden. Weiter sollen jene Kinder erfaßt werden, die in anderer Beziehung eine besondere Begabung zeigen.

## Kurs-Veranstaltung

Vom 12. bis 16. April 1977 findet im «Wiggenhof», Rorschacherberg, ein Fortbildungskurs für Heilpädagogen, Sonderkindergärtnerinnen, Sonderklassenlehrer und Heimerzieher statt. Thema:

*«Anthroposophische Menschenkunde als Beitrag zur Heilpädagogik».*

Referate mit Aussprache, künstlerische Kurse, Gesprächsgruppen

Veranstalter: Verband anthroposophisch tätiger Heilpädagogen und Institutionen in der Schweiz  
Ort: «Wiggenhof», Rorschacherberg  
Anmeldeschluß: 15. März 1977, Teilnehmerzahl beschränkt.

Der Kurs richtet sich an Interessenten der anthroposophischen Heilpädagogik. Heilpädagogen, die eine anthroposophische Ausbildung be-



reits haben, können daher bei der Anmeldung nicht berücksichtigt werden.

Das detaillierte Programm und Anmeldekarten können im Sekretariat der Heilpädagogischen Schule Wiggenhof, 9400 Rorschacherberg, Tel. 071 42 57 57, angefordert werden.

## Die SHG gratuliert Alfons M. Arcozzi

Am 31. Januar 1977 konnte unser Kollege und Freund Alfons M. Arcozzi, früherer Hilfsschullehrer in Basel, seinen 70. Geburtstag feiern. Die SHG hat guten Grund seiner auch an dieser Stelle zu gedenken und ihm alles Gute und vor allem gute Gesundheit für den weiteren Ruhestand zu wünschen.

Unser Dank gilt speziell seinem Einsatz für das hilfsbedürftige Kind während Jahrzehnten, seiner Tätigkeit im Rahmen unserer Gesellschaft bei der Herausgabe von Lehrmitteln für die Lernbehinderten, die er durch eigene feinsinnige Gedichte und Lesetexte bereichert hat.

Ich weiß nicht, was man mehr bewundern soll: die umfassenden und fundierten Kenntnisse in Psychologie, Literatur, Musik und darstellender Kunst; die große Schaffenskraft trotz zeitweiliger gesundheitlicher Störungen; die humorvolle väterliche Zuneigung zu seinen Schützlingen, die bei vielen weit über die Schulzeit hinausreichte, um nur einige wenige Tatsachen festzuhalten. Auf jeden Fall haben seine Kollegen stets von seinem ausgewogenen Urteil und von seiner Gesinnung profitiert. Und wer die Spalten der SER aufmerksam verfolgt, findet auch immer wieder den Namen Arcozzi unter subtilen und kompetenten Literaturbesprechungen.

Für diese beispielhafte Tätigkeit herzlichen Dank! Adolf Heizmann

## Hinweis

Auf einen Film des Schweizer Regisseurs Nicolas Gessner soll hingewiesen werden, der gegenwärtig in den USA und mehreren euro-

päischen Ländern anlauft und demnächst in Zürich, Bern, Basel und anderen Schweizer Städten ins Kino kommt: *«Das Mädchen am Ende der Straße»* (The little girl who lives down the lane).

Es geht um eine Dreizehnjährige, gespielt von einer Dreizehnjährigen. Die Geschichte einer intelligenten, nicht unbemittelten, wohlgezogenen, ja kultivierten Halbwüchsigen des Mittelstandes, völlig auf sich gestellt, frustriert und daher mißtrauisch, aber ohne Aggressivität. Trotzdem wird sie schwer kriminell, weil sie die Ordnung ihrer kleinen heilen Welt nicht stören läßt.

Nur nebenbei sei bemerkt, daß der Film uns von der ersten bis zur letzten Minute in atemloser Spannung hält und daß der Regisseur es fertig bringt, unsere gesamte Sympathie für das Kind zu gewinnen.

Jeder Lehrer und Sozialpädagoge, der mit Jugendlichen zu tun hat, sollte diesen Film sehen. Die Geschichte spielt in einer Kleinstadt der USA; wie wäre sie bei uns in der Schweiz verlaufen? Hätten unsere sozialen und pädagogischen Einrichtungen ein Happy End herbeigeführt? Und wie würde für uns ein Happy End aussehen?

Dr. Maria Egg

## AUS JAHRESBERICHTEN

### Stiftung Kinderheim Bühl, Wädenswil

Der letzte Jahresbericht beschreibt neue Wege. Anstelle nüchterner Bestandesaufnahme über Ereignisse des Jahres, Rechnungsablage usw. erhalten «Spezialisten» das Wort und geben Einblick in ihre besondere Aufgabe im Dienst am geistig-behinderten Kind. Der Arzt des Sonderschulheimes ist mehr als nur Schularzt, er ist integrierter Mitarbeiter am Kind. Seine Aufgabe ist neben der Diagnose und Heilung des Kranken auch die Überwachung der verschiedenen Therapien und Behandlungen, ja sogar bei gewissen Jugendlichen die Beratung in Sachen Schwangerschaftsverhütung. All dies bedingt für ihn auch eine Präsenz bei den verschiedenen Aus-

sprachen der Heimleitung und bei den Sitzungen des Stiftungsrates.

Eine große Zahl Schützlinge braucht Sprachheilunterricht, wobei dieser sehr oft nur sporadische Erfolge zeitigt, weil Merkfähigkeit und Eigenkontrolle eben herabgesetzt sind. Die Sprachtherapeutin ist daher auf die Mithilfe der übrigen Bezugspersonen des Kindes angewiesen, damit für jedes Kind ein in seinem Sinne optimaler Erfolg gewährleistet ist.

Rhythmiklehrerin und Therapeutin für Psychomotorik zeigen auf, wie die verschiedenen Störungen angegangen werden. Damit geben sie gerade auch den Eltern wertvolle Hinweise für jene Zeit, da das Kind ihrer Obhut anvertraut ist. Darüber hinaus aber ist es für Eltern und Versorger wichtig, eine kleine Dokumentation in der Hand zu haben, die ihnen zeigt, daß wirklich etwas geschieht und daß keine Mühen gescheut werden, um Fortschritte zu erzielen. Diese Seite wird in viel zu wenig Jahresberichten berücksichtigt. Nicht weniger nützlich ist eine solche Veröffentlichung aber auch für die Hand der subventionierenden Behörden.

Auch die psychologische Betreuung und die Beratung der Eltern, wie sie im Bühl verstanden wird, darf einmal vorgestellt werden.

Alles in allem, ein sehr instruktiver Jahresbericht mit einer guten Bilddokumentation. Ein Bericht in dieser sicher nicht billigen Aufmachung hat aber auch den Vorteil, daß er nicht so schnell im Papierkorb verschwindet. Und sonderbarerweise macht er sich auch bezahlt, weil nämlich der beigelegte Einzahlungsschein eher benützt wird als bei einem billigen und wenig aussagenden Bericht. Hz

Erziehungsheim Mauren, Thurgau

Dem Jahresbericht dieses Sonderschulheimes ist ein hervorragender Fotograf Gevatter gewesen. Die Kinderbilder sprechen für sich und vertragen Glück und Geborgenheit.

Aus dem Kurzbericht der Heimeltern F. und D. Steinmann-Boks-



berger sei nur ein Abschnitt hervor-  
gehoben:

... Fast nicht mehr glaubhaft  
tönt es, wenn wir Jahr für Jahr un-  
sern geschätzten Mitgliedern der  
Aufsichtskommission für ihre Weit-  
sicht und das stets ungetrübte Ver-  
hältnis der Zusammenarbeit dan-  
ken. Wir sind nun aber einmal in  
der glücklichen Lage, daß wir eine  
Kommission über uns haben, die  
wir manchem geplagten Heimleiter  
gönnen möchten.

Feste und Feiertage spielen in  
Mauren ein große Rolle, denn erst  
diese Freudenspender machen das  
Heim zur wirklichen Heimat. Und  
wenn Mitarbeiter solche Feiern als  
ein Dürfen und nicht als ein Müs-  
sen erleben, dann spürt das auch  
das schwächste Kind und fühlt sich  
getragen und beglückt. Hz

#### *Sonderschule Kinderheim Krieg- stetten*

Ein hoffnungsgrüner Umschlag  
umhüllt den letzten Jahresbericht  
der am 31. März 1976 zurückgetre-  
tenen Hauseltern W. und H. Wil-  
len-Leibundgut und der sie ablö-  
senden O. u. C. Reichlin-Kopf. Wir  
wünschen und hoffen mit dem er-  
neuten Stiftungsrat, daß sich die  
Wogen der Schwierigkeiten wieder  
glätten lassen, von denen zwischen  
den Zeilen zu lesen ist. Probleme  
und Unstimmigkeiten gibt es ja  
überall, wo Menschen am Werk  
sind. Sie sind wohl am besten zu lö-  
sen, wenn Toleranz geübt wird und  
eigene Ansichten nicht als sakro-  
sankt betrachtet werden.

Wenn unter Heilpädagogen über  
Heime diskutiert wird, dann fällt  
einem doch immer wieder auf, daß  
die Atmosphäre dort gut ist, wo man  
mit Neuerungen behutsam umgeht  
und nicht alles, was einmal als gut  
gegolten hat, über Bord wirft. Gera-  
de ältere Mitarbeiter haben es oft  
nicht leicht, sich mit Neuem und  
Ungewohntem zu befreunden, und  
auf sie sollte doch wohl auch Rück-  
sicht genommen werden. Leid tun  
einem dabei stets die Kinder, die  
doch in erster Linie ein Anrecht auf

eine friedliche und schützende At-  
mosphäre haben. Ob hier wirklich  
immer und in erster Linie ans Kind  
gedacht wurde? Die Frage muß doch  
wohl erlaubt sein. Hz

#### *«Jufa» Gemeinnützige Schule für entwicklungsgehemmte Kinder in Basel*

Nach dem Ausscheiden der lang-  
jährigen Leiterin, Helene Burck-  
hardt, sie war ja auch Mitbegründe-  
rin der Jufa, steht das Werk jetzt  
unter der Leitung von Werner Her-  
zog. Wir wünschen Herrn Herzog  
guten Mut und Kraft zum erweiter-  
ten Pflichtenkreis, er wird die Ar-  
beit sicher mit neuen Impulsen im  
Sinne seiner Vorgängerin fortführen.  
Etwa 70 Kinder wurden im Berichts-  
jahr im Geiste Rudolf Steiners be-  
treut und geschult, damit ist die  
Jufa zu einer Schule geworden, die  
nicht mehr aus Basel wegzudenken  
ist. Als privates Werk mit staat-  
licher Unterstützung erfüllt sie eine  
Aufgabe, die sonst vom Staat über-  
nommen werden müßte. Mit der  
Basler Sektion der SHG besteht eine  
enge Verbindung, indem nach dem  
Schulaustritt für die Schützlinge  
in den Werkstuben die Fortführung  
der erzieherischen Bestrebungen ge-  
währleistet ist, denn nur wenigen ist  
es vergönnt, einen Platz in der of-  
fenen Wirtschaft auszufüllen. Hz

#### *Werkstuben und Wohnheime der Gesellschaft zur Förderung Geistigbehinderter in Basel*

3 Werkstuben und 1 Wohnheim,  
wobei die Werkstuben ebenfalls für  
einzelne Schützlinge Wohnheime  
sind, betreut die Sektion Basel der  
SHG. Das ist eine respektable Auf-  
gabe, die hier dem Staat abgenom-  
men wurde. Alle Heime sind in äl-  
teren Häusern untergebracht, das  
hat beträchtliche Vorteile in Bezug  
auf Raum und Wohnlichkeit. An-  
dererseits erwachsen der Gesellschaft  
ganz namhafte Kosten für den Un-  
terhalt. Glücklicherweise sind die  
öffentliche Hand und private Geld-  
geber immer wieder bereit, das  
Werk zu unterstützen und zu tra-  
gen.

Eine besondere Sorge gilt gegen-  
wärtig der Beschäftigung unserer  
Wohnheimschützlinge, denn auch  
die Kannenfeldwerkstätten (früher  
Basler Webstube) leiden unter der  
Rezession und vor allem unter der  
Zurückhaltung der Konsumenten.  
Damit aber fehlt für die Behinder-  
ten die so notwendige Arbeit, und  
sie wollen arbeiten, weil sie damit  
ausgefüllt sind. Daß auch für das  
Wohnheim Probleme entstehen,  
wenn Behinderte nicht ausgelastet  
sind, beschreibt die Leiterin, Trudi  
Bohli, recht anschaulich. Vermehrt  
muß Arbeit im Haus herangezogen  
werden, damit niemand untätig her-  
umsitzen muß. Es ist sehr zu hoffen,  
daß wenigstens diejenigen Leute,  
die es sich leisten können, vermehrt  
die Behinderten-Werkstätten berück-  
sichtigen und auf die billigere Wa-  
renhaus- und Discount-Ware ver-  
zichten. Zu oft wird eben vergessen,  
daß man nicht nur von Eingliede-  
rung reden, sondern seinen effekti-  
ven Beitrag leisten sollte. Hz

#### NEUE SJW-HEFTE

Nr. 1309 *«Die Flucht»*, Erzählung von  
Hans Huber, Umschlag und Zeichnun-  
gen von Bruno Bischofberger.

Die flüssig und spannend gestaltete  
Erzählung führt in die Probleme der  
Strafgefangenen und der Fahndungs-  
beamten hinein. Beide, wenn auch auf  
verschiedenen Ufern, müssen mit diesen  
Lebensproblemen fertig werden. Hans-  
peter Zaugg, der Hilfsarbeiter, hat eine  
Gefängnisstrafe wegen Einbruchs, Dieb-  
stahls, Sachbeschädigung und Hausfrie-  
densbruchs zu verbüßen. Es gelingt ihm,  
aus der Haftanstalt zu entweichen. Der  
Fahndungsdienst entwirft einen bis ins  
Detail ausgeklügelten Plan, um den  
Flüchtigen wieder dingfest zu machen.  
Einer der Beamten, namens Pastor, sieht  
den Fall Zaugg durch eine etwas andere  
Brille als seine Kollegen. Er ist es ge-  
wöhnt, den Ursachen nachzuspüren und  
hat darum oft auch Erfolg bei schwieri-  
gen Straffälligen. Auch diesmal ist es so.  
Zaugg wird wieder eingefangen; aber  
Pastor weiß sein Vertrauen zu erringen  
und ihm zu zeigen, daß kein Mensch nur  
gut oder nur böse ist.

«Er ist wie ein Hund, der aus der Ecke  
herausbeißt» sagt Pastor von Zaugg. Gibt  
es nicht auch unter den älteren Lern-  
behinderten ähnliche Charaktere? Ich  
glaube, daß diese Geschichte, gut vor-  
gelesen und besprochen, auch im Unter-  
richt der Oberstufe wertvolle Dienste  
leisten könnte. Hz